

# Geistliche des alten Bern zwischen Merkantilismus und Physiokratie. Ein Beitrag zur Schweizer Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts [Hans Rudolf Rytz]

Autor(en): **Pfister, Rudolf**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse  
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **22 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich zweifle, ob die angeführte «Muheim u. Cie.» von Altdorf bereits während des 18. Jahrhunderts grössere Summen ausgeliehen hat.

Der dritte und grösste Abschnitt ist den wirtschaftlichen und sozialgeschichtlichen Aspekten des Militärunternehmertums gewidmet. Da für sehr viele Unternehmer sich das Geschäft defizitär entwickelte, geht der Autor den diesbezüglichen Folgen nach: Verschuldung der Truppeninhaber, hypothekarische Belastung des eigenen Grundbesitzes, Verkauf der Kompanien an den Dienstherrn, Berufswechsel und Änderung der Wirtschaftsgesinnung, bisweilen auch Verarmung. Die bedeutendste Konsequenz war, dass mit dem Ende des selbständigen Militärunternehmertums auch die alten Ämteraristokratien der Innerschweiz zu Grabe stiegen. Der Autor schreibt S. 104f.: «Der Zerfall des selbständigen Militärunternehmertums im Laufe des 18. Jahrhunderts trug Wesentliches zur inneren und äusseren Erstarrung und schliesslich zur politischen Entmachtung der innerschweizerischen Amtsaristokratie bei.» Es ist allerdings zu sagen, dass mit den Militärunternehmern nur eine bestimmte Art der Ämteraristokratie unterging, während das traditionelle Bild des einflussreichen Landammanns noch das ganze 19. Jahrhundert hindurch die politische Szene der Innerschweiz beherrschte. Denken wir nur an die Müller, Arnold und Muheim in Uri, an die von Reding, Holdener, Reichlin u. a. m. in Schwyz, an die Wirz in Obwalden und die Zweifel und Blumer in Glarus. Weiters fragt sich der Verfasser, ob die Unterbevölkerung der Innerschweiz beigetragen habe zum Niedergang der Soldtruppen. Für viele wird es neu sein, dass gerade zur Erhaltung der Werbekapazität in einzelnen Orten die private Auswanderung verboten wurde. Zum Schlusse findet sich eine ausführliche Untersuchung über den Söldner im 18. Jahrhundert, seine Motive des Dienens, über seine Herkunft und seinen Beruf, den prozentualen Anteil des Reisläufers an der Gesamtbevölkerung usw.

In den gut vier Seiten umfassenden Schlussbetrachtungen fasst der Autor die Ergebnisse seiner Arbeit präzise und einprägsam zusammen.

Hermann Suters Arbeit ist in zweifacher Hinsicht vorzüglich: Erstens versteht er die historische, auf der Kenntnis der Quellen beruhende Arbeitsweise zu verbinden mit der soziologisch-statistischen Methode. Zweitens fasst er das Thema «Solddienst» vom neuen und fruchtbaren Gesichtspunkt des Militärunternehmers, seiner wirtschaftlichen, aber auch sozialen und politischen Stellung her, an.

*Altdorf*

*Hans Stadler*

HANS RUDOLF RYTZ, *Geistliche des alten Bern zwischen Merkantilismus und Physiokratie. Ein Beitrag zur Schweizer Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts.* Basel und Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1971. VI/232 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 121.)

Die Untersuchung von Rytz bietet einen wertvollen Einblick in einen begrenzten Ausschnitt der schweizerischen Sozialgeschichte und in die Hinter-

gründe des wirtschaftspolitischen Engagements reformierter Prädikanten. Es handelt sich dabei um die drei Waadtländer Jean Bertrand (1708–1777), Benjamin Carrard (1730–1789), Jean Louis Muret (1715–1796) und den aus Brugg stammenden Berner Albrecht Stapfer (1722–1798). Eine Fülle von Angaben zu den wirtschaftlichen Verhältnissen und dem Problem der Armut enthalten die in Kapitel 5 im Überblick dargebotenen Berner Pfarrberichte von 1764, das Oberland, das Emmental, das Mittelland und den Aargau betreffend. In diesem Jahr veranlasste die Almosen-Revisions-Commission die erste Zählung der Bevölkerung, um die Armenverhältnisse im Kanton zu erfassen. Die damit beauftragten Pfarrer hatten nicht nur die Bevölkerungszahlen, sondern auch «den wirtschaftlichen und sittlichen Zustand ihrer Pfarrei» nach einem vorgelegten Fragenschema mitzuteilen.

Unmittelbarer Anlass zur Abfassung nationalökonomischer Schriften durch die erwähnten Pfarrer waren Preisausschreiben der 1759 gegründeten Ökonomischen Gesellschaft Berns; ihre Geschichte schrieb der Berner Kirchenhistoriker K. Guggisberg (1959). Die massgebenden Persönlichkeiten dieser Gesellschaft hatten grosses Interesse an der Mitarbeit von Geistlichen, weil sie als Vermittler «zwischen der Hauptstadt und dem Landvolke» galten. Rytz gibt im Zusammenhang seiner Untersuchung einige instruktive Hinweise zur gesellschaftlichen Stellung der damaligen Pfarrer: «In Bern stammten die wenigsten Geistlichen aus dem Patriziat, da das Theologiestudium nicht als standesgemässe Ausbildung galt. Ja, in junkerhafter Überheblichkeit weigerten sich die Söhne der regierenden Geschlechter, mit einem zukünftigen Theologen oder Gelehrten auf derselben Schulbank zu sitzen.» Doch waren die Diener am Wort auf die Gunst des Patriziates angewiesen, «denn das Patriziat verteilte die Pfründen». Es gehörte zum Aufgabenkreis des Pfarrers, gegenüber den Untertanen Vertreter der Obrigkeit zu sein. Die Einladung der ausschliesslich dem Patriziat angehörenden Gründer der Ökonomischen Gesellschaft erschien nach der Meinung des Verfassers den Dienern der Kirche offenbar als versteckter obrigkeitlicher Befehl. Jedenfalls hatte die Werbung Erfolg. Zahlreiche Pfarrer notierten meteorologische Beobachtungen und betätigten sich im Sinne des Programms der Ökonomischen Gesellschaft.

Rytz stellt auch die Frage nach der theologischen Begründung dieser Beteiligung. Bertrand, Carrad, Muret und Stapfer waren Vertreter einer von der Aufklärung beeinflussten Theologie und standen daher der offiziellen Orthodoxie der bernischen Staatskirche kritisch gegenüber. Es wäre hier immerhin anzufügen, dass der erstarkende Pietismus und der allmähliche Abbau des Konfessionalismus im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die Formula Consensus die Orthodoxie schon stark erschüttert hatten. Allerdings, Berns Obrigkeit wachte noch und suchte ein Abbröckeln des Alten zu verhindern. Deshalb verhielten sich die erwähnten Theologen diplomatisch zurückhaltend. Bertrand verzichtete, nachdem er seinen zehnjährigen Aufenthalt in den toleranten Niederlanden abgeschlos-

sen hatte, als Pfarrer in Grandson, Giez, Orbe und Montchérand auf theologische Veröffentlichungen und schrieb nur noch Nationalökonomisches. Carrard wieder fügte seiner Abhandlung «Von den meteorologischen Beobachtungen» und auch andern Publikationen einen Abriss seiner theologischen Auffassung ein, entschloss sich dann aber, den Pfarrdienst zu verlassen. Aufsehen erregte der Pfarrer von Vevey, Muret, mit seiner Studie «Von der Bevölkerung der Waadt», weil darin nach den Feststellungen der amtlichen Kirchenbücher der Nachweis des Bevölkerungsrückganges in der Waadt erbracht war. Interessant ist, dass Muret seine Untersuchungen mit Bibelstellen versah und darin der Methode des bekannten deutschen Pfarrers und Statistikers Johann Süßmilch in Berlin (1707–1762) folgte. Stapfer, Vater des helvetischen Unterrichtsministers Philipp Albert Stapfer, vertrat nach Rytz, wo er ausnahmsweise auf Theologisches zu sprechen kam, einen «eher flachen Aufklärungsutilitarismus» und sah die Rechtfertigung seines Pfarrberufes «nicht im Verbreiten der in seinen Augen seelenlosen Dogmen, sondern in der Volkserziehung»; er postulierte «ein vernünftiges und nützlich christentum».

Die damalige nationalökonomische Problemsituation war dadurch gekennzeichnet, dass Bern unter dem Einfluss des französischen Industriemerkantilismus Colberts stand. Trotzdem blieb es bis ins 19. Jahrhundert eine der am wenigsten urbanisierten und industrialisierten Landschaften der Schweiz. Der Verfasser sieht den Hauptgrund darin, dass den regierenden Geschlechtern Handel und Industrie als minderwertig und nur die Tätigkeit in Landwirtschaft, Staatsverwaltung und Militär als standesgemäss galten. Deshalb fiel, wenigstens theoretisch, die Physiokratie des Leibarztes von Ludwig XV., François Quesnay, bei ihnen auf fruchtbaren Boden. Merkantilismus und Physiokratie mit der Akzentuierung der Urproduktion standen miteinander in Konkurrenz. Welche Haltung nahmen nun die erwähnten vier volkswirtschaftlich interessierten Theologen ein? Ihre Schriften sind nicht als streng wissenschaftliche Abhandlungen, sondern «eher als Bekehrungsschriften ... als eine Art ökonomischer Missionstraktate» einzureihen. Ihre Methode war eklektisch; sie wollten einen konstruktiven Beitrag zur Hebung der Wirtschaft ihrer Heimat leisten und dazu konkrete Ratschläge erteilen. «Im Gegensatz zu den Jüngern Quesnays, welche meist weder Industrie noch Landwirtschaft aus eigener Anschauung kannten und sich daher oft in allzu abstrakte Systeme verstiegen, waren jene Berner Pfarrherren vor allem Empiriker, mit eigener Erfahrung im Ackerbau.» Dem Schrifttum der führenden Nationalökonomien entnahmen sie, was ihnen für ihr eigenes Wirtschaftsleitbild dienlich erschien, «ohne sich jedoch einer der herrschenden Richtungen kritiklos zu verschreiben». Stapfer und Muret vertraten eine Agrarideologie, «welche in der Landwirtschaft die einzige Quelle nationalen Wohlstandes sah». Sie lehnten die Industrialisierung ab; offenbar auch deswegen, weil sie von ihr einen Zusammenbruch der politischen ständischen Ordnung befürchteten. Demgegen-

über beurteilte Bertrand «eine blühende Industrie für eine der notwendigen Voraussetzungen nationalen Wohlstandes». Carrard vertrat Colberts Wirtschaftsprogramm und stand dadurch zwischen Merkantilismus und Physiokratie. Er forderte staatliche Industrieschulen, die Entwicklung der modernen Technik, die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen.

«Geistliche des alten Bern zwischen Merkantilismus und Physiokratie» bringt zahlreiche Aspekte wirtschaftsgeschichtlicher und auch theologiegeschichtlicher Probleme zur Geltung. Dabei ist es verständlich, dass der Verfasser die kirchlich-theologische Zeitlage vereinfachte, um die Bedeutung dieser Mitarbeiter der Ökonomischen Gesellschaft herauszuarbeiten.

Zürich

Rudolf Pfister

PETER FELDER, *Johann Baptist Babel, 1716–1799. Ein Meister der schweizerischen Barockplastik*. Basel, Birkhäuser, 1970. 280 S., 190 Abb. (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz, Bd. 1.)

Der vorliegende Band über Johann Baptist Babel erschien als Band I einer neuen Reihe, die von der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte herausgegeben wird. Sie hat sich mit der Edition dieser Buchserie das Ziel gesetzt, geschlossene Themen aus der Kunst unseres Landes zu behandeln.

Ist es die Aufgabe der Inventarisierung, eine möglichst lückenlose, von Qualitätsurteilen freie Bestandesaufnahme der Kunstdenkmäler anzustreben, so sollen in dieser neuen Folge Künstlerpersönlichkeiten und einheitliche Themenkreise gesondert behandelt werden. Der Autor dieses ersten Bandes, Peter Felder, scheint, so möchte man vermuten, durch die Bearbeitung der Kunstdenkmäler im Bezirk Bremgarten und die damit verbundene Auseinandersetzung mit Babels Plastik in Bremgarten, Hilfikon und Sarmentorf angeregt worden zu sein, dem Bildhauer eine grössere Studie zu widmen. Sein Buch umfasst neben rund 70 Seiten Text und 190 Abbildungen eine Zeittafel, einen Werkkatalog und 80 Quellentexte. Dieses immense Material, das Ergebnis einer langen und intensiven Forschungstätigkeit, wird vom Autor nicht in langen Kapiteln vor dem Leser ausgebreitet, sondern bleibt auf das Wesentliche beschränkt. Der Werkkatalog und die Quellenauszüge sind separat aufgeführt, so dass die Anmerkungen zum Text auf ein Minimum beschränkt werden konnten. Das Buch überzeugt durch seinen klaren Aufbau und die treffenden Formulierungen. Hingewiesen sei vor allem auf die Begabung des Autors, die einzelnen Plastiken nicht nur rein äusserlich zu beschreiben, sondern sie zugleich auch zu interpretieren, sie in ihrem Wesen zu erfassen.

Johann Baptist Babel, 1716 in Pfronten in Süddeutschland geboren, liess sich 1746 in Einsiedeln nieder. Von hier aus hat er bis zu seinem Tod 1799 eine ungemein produktive künstlerische Tätigkeit entfaltet und in den zahlreichen Werken den Nachkommen ein Zeugnis seines Könnens hinterlassen. Nach seiner langjährigen gründlichen Ausbildung im höfi-